

QL671

.F35

*

FOR THE PEOPLE
FOR EDUCATION
FOR SCIENCE

LIBRARY
OF
THE AMERICAN MUSEUM
OF
NATURAL HISTORY



AMERICAN MUSEUM
OF NATURAL HISTORY

FALCO,

unregelmäßig im Anschluß an das Werk

„BERAJAH, Zoographia infinita“

erscheinende Zeitschrift.

59.82:06

XVI. Jahrgang, 1920
in 5 Heften.

Herausgeber:

O. Kleinschmidt,
Dederstedt, Bez. Halle a. d. S.

Preis: 16 Mark bzw. 10 Gulden.



24-95029 June 2.

Inhalt des XVI. Jahrgangs.

| | Seite |
|--|-------|
| Mitteilungen über Berajah | 1 |
| Gegenprüfung von Stresemanns Reformvorschlägen | 2 |
| Eilige Naturschutzangelegenheit | 11 |
| Bitte | 12 |
| Wanderungen von Eichelhähern und Schwanzmeisen 1919 | 12 |
| Mitteilung | 13 |
| W. Seemann, Auffallend lange Brütezeit vom Sperber ♀ | 13 |
| W. Seemann, Ein Quidproquo | 15 |
| Neubeschreibungen | 16 |
| Geyr von Schweppenburg, Zur Verbreitung der Raben-Nebelkrähen | 17 |
| Das Kennzeichen jugendlicher Schädel | 27 |
| Eine überraschende neue Häherform | 28 |
| Lanius collurio mit grauem Rücken | 29 |
| A-B-C-Unterricht für ornithologische Sammler | 29 |
| Ostpreußische Carabus cancellatus | 31 |
| Betr. Übersetzung russischer ornithologischer Arbeiten | 32 |
| Mitteilungen | 33 |
| E. Schüz, Parus Salicarius am Neckar | 34 |
| Corvus macrorhynchus auf Sumatra und Ceram | 34 |
| Abnorme Bänderung bei Raubvögeln | 35 |
| Albert Hesse, Frühjahrsnotizen aus dem Lötschental | 35 |
| Alexander Bierig, Carabus cancellatus kleinschmidti | 36 |

Neu benannt:

| | |
|--|----|
| <i>Anthus Arboreus schlüteri</i> | 16 |
| <i>Helix Pomatia velicensis</i> | 16 |
| <i>Carabus cancellatus rhenanus</i> | 16 |
| <i>Garrulus albipectus</i> | 28 |
| <i>Carabus cancellatus kleinschmidti</i> | 36 |

Erschienen von Berajah:

Text: Parus Salicarius Seite 7—14, Falco Peregrinus 63—78, Mus Arvalis 1—2, Loxia Coccothraustes 1—2, Loxia Flavirostris 1—2, Parnassius Apollo 1—2.

Tafeln: Parus Salicarius X, Mus Arvalis I, Falco Peregrinus XXXVI bis XXXX, Parnassius Apollo I.

FALCO.

Sechzehnter Jahrgang.

Nr. 1.

Februar

1920.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco für 1920 mit Porto für das deutsche und österreichische Postgebiet: 16 Mark, für das Ausland: jeweiliger Kurswert von 10 holländischen Gulden. Die bereits 1919 mehrgezählten Beträge werden auf 1920 angerechnet.

Mitteilungen über Berajah.

Die Dürftigkeit der letzten Jahrgänge wird durch regelmäßigeres — voraussichtlich vierteljährliches — Erscheinen 1920 ausgeglichen. Ich habe mich lange dagegen gestraubt, den Preis heraufzusetzen, da ich grundsätzlicher Gegner jeder überflüssigen Verteuerung bin und Berajah unbedingt auch Unbemittelten zugänglich bleiben muß. Die fortwährenden Aufforderungen zur Preiserhöhung aus dem Kreise der Abonnenten selbst und die Unmöglichkeit, bei dem seitherigen Jahresbeitrag die Kosten für Druck, Papier und Porto selbst bei bescheidenster Einschränkung zu decken, zwingen mich, nach Anhörung vieler Freunde des Werkes



neue Bezugsbedingungen



aufzustellen. Seitherige Abonnenten, welche bei dem seitherigen Jahresbeitrag von **9 Mark** bleiben wollen, bitte ich, mir dies zu melden. Sie können dann Berajah ohne die sämtlichen von 1920 an erfolgenden Erweiterungen beziehen. Für die übrigen Abonnenten beträgt der Bezugspreis einschließlich aller Nebenkosten für Verpackung und Porto vierteljährlich **4 Mark** pränumerando. Der Jahresbetrag kann auch mit **16 Mark** im Januar pränumerando gezahlt werden. Diese Bedingungen gelten für das Deutsch-Österreichische Postgebiet.

Für das Ausland beträgt der Jahresbeitrag den zur Zeit der Zahlung bestehenden Kurswert von **10 holländischen Gulden**. Auch dieser Betrag kann in vierteljährlichen Raten zu $2\frac{1}{2}$ Gulden oder im Ganzen pränumerando gezahlt werden:

Auch bei dieser Festsetzung habe ich mich vorher der Zustimmung vieler erreichbaren Abonnenten des Auslandes versichert.

Ich bitte in diesen Preiserhöhungen lediglich die einzig möglichen Maßnahmen zur Weiterführung von Berajah und namentlich seines Tafelschmuckes zu sehen. Aus diesem Grunde bitte ich, auch im Buchhandel von jeder Umgehung des Auslandpreises Abstand zu nehmen.

Durch weitgehendes Entgegenkommen bin ich stets bemüht, alle Härten oder Schwierigkeiten für den Käufer — insbesondere durch Ratenzahlung für nachbestellte ältere Jahrgänge — auszugleichen. In allen Fällen gelten die mit mir persönlich getroffenen Verabredungen.

O. Kleinschmidt, Pastor, Dederstedt, Bez. Halle a. S.

Gegenprüfung von Stresemanns Reformvorschlägen.

(Fortsetzung.)

Man wird stets viel mehr Freude und Erfolg bei dieser Methode haben als bei der des „empirischen Reisenden“, den Kant tadelt, weil er erst einen Haufen Ballast sammelt und hinterher fragt, ob sich damit etwas anfangen läßt¹⁾. Schwerer kann man die richtige Methode nicht mißverstehen, als wenn man ihr Ergebnis als Hypothese ansieht. Derselbe Kant, der den empirischen Reisenden tadelt, weist die „Meinungen“ scharf in ihre Grenzen, wenn er sie „frech“ nennt, und reinigt die Wissenschaft von gefährlichem und zeitvergeudendem Hazardspiel. Ich habe in einem der Prospekte von Berajah mich ausdrücklich als Feind des Glückspiels einer Hypothesenzologie bekannt und danach gehandelt. Wer aber dieses einfache Programm *Kants* nicht versteht, begreift nie meine Arbeiten. Es ist der Gipfel aller Verständnislosigkeit, sie hypothetisch zu nennen. Wären sie das, so hätte ich mir viele

¹⁾ Das ist genau so, als wollte man einen Kalischacht abteufen, ohne vorher Tiefbohrungen vorzunehmen oder Tiefbohrungen ohne geologische Vorkenntnisse beginnen. Je gründlicher die Vorkenntnisse, desto weniger Tiefbohrungen wird man brauchen und desto weniger Kapital wird man vergeuden.

Stunden, neun Jahre des Präparierens und dutzendfach wiederholte Messungen u. dgl. ersparen können, dann brauchte ich für mein Studium die ganz subtile Erforschung der Subtilformen nicht, denn „subtil“ heißt „gründlich“¹⁾. Hypothesen für Tatsachen auszugeben, ist in meinen Augen das größte wissenschaftliche Verbrechen, das es gibt.

Nun zur Nachprüfung von Einzelheiten, bei denen ich hier und da aus der Abwehr zur Untersuchung von anderen Behauptungen meiner Gegner übergehe.

Ohne den Abschluß meiner mit *Bacmeister* gemeinsam verfaßten Arbeit abzuwarten, greift *Stresemann*, München, diese nach dem Erscheinen des ersten Drittels stürmisch an, als ob ich eine wissenschaftliche Sonderstellung einnehme. Wem das Gebiet der Rassenforschung nicht jenseits des winzigen ornithologischen Gebietes mit Brettern zugemagelt ist, der weiß, daß nicht meine Arbeiten die Ausnahme bilden, sondern die Arbeiten vieler sonstiger Ornithologen im Vergleich mit den Fortschritten auf anderen Gebieten, z. B. dem der Carabologen. *Stresemann* will die Subtilformen unbenannt lassen und ihre Bezeichnung durch umständliche Formeln ersetzen. Diese Frage haben wir älteren Ornithologen unendlich oft erörtert. Ich selbst habe sie in *Berajah* 1905, Seite 5, offen gelassen. Das hätte *Stresemann* wissen und anerkennen müssen. Aber Namen erwiesen sich immer als das beste Mittel, in der Arbeit vorwärts zu kommen. Wie viele entdeckte Formen habe ich unbenannt gelassen! Sie wurden dann von anderen, oft wenig glücklich, benannt oder — übersehen. So hat *Laubmann*, München, die Formen Nr. 10 und 13 *Berajah* 1905, Seite 5, nicht beachtet²⁾, und ich muß die erstere hiermit *Saxicola palaeartica* nennen, damit sie künftig berücksichtigt wird und der Aufmerksamkeit der Formelornithologen nicht entgeht. Ich bin neugierig, welche Formel man für diese Subtilform finden wird. Sie ist heller

1) *Stresemann* scheint tatsächlich die dringend nötige Untersuchung norddeutscher Zwergspechte abzulehnen. Dann verbiete man auch Herrn Dr. Dennler den Gebrauch des Mikroskops bei seinen hirnanatomischen Studien. Das ist ganz dasselbe. Die Systematik bleibt dann beim Alten.

2) cf. *Verh. Orn. Ges. i. Bayern* 1919, p. 23.

als die (genau genommen auch paläarktische) *leucorhoa*. Der Gimpel vom Canton Glarus liegt seit zwei Jahrzehnten als neu in meiner Sammlung. Ich nenne ihn **Pyrrhula hauseri**. Er steht zwischen dem mitteldeutschen und dem französischen Gimpel, Flügel des Typus 88 cm. Näheres in Berajah! Ich stelle damit nicht Hypothesen auf, sondern Tatsachen gegen die Hypothesen, daß ein langflügeliger Steinschmätzer nur von Grönland, Island oder den Faröern kommen könne und daß die deutsche Gimpelrasse erst nach den Vereisungen durch Mischung des großen und kleinen Gimpels entstanden sei. Dies zu behaupten, ist viel unvorsichtiger als meine Benennung des westlichen Sperbers, die *Stresemann*, München, eine Hypothese nennt, ohne mein Material zu kennen, über das ihm Berajah Aufschluß geben wird.

Die Gegensätze berühren sich. Hat nicht *Wilhelm Schuster* einst im Journal für Ornithologie denselben Protest gegen die Benennung von Subtilformen erlassen? Obschon er sie kleinlich beschränkt nannte, ließ sich niemand beschränken, am wenigsten die Münchener Ornithologen, die selbst fortwährend Neubeschreibungen von Subtilformen bringen. Warum richtet *Stresemann*, München, seinen Protest nicht gegen die Leute im eigenen Lager in München? Mir ist es ganz einerlei, ob jemand seine Ergebnisse in Formeln oder Namen festlegt. Ob sich die Ornithologen und Entomologen dazu bequemen werden, die Rassenamen abzuschaffen, wollen wir der Zukunft überlassen. Zunächst lese man die Fortsetzung unserer Arbeit, die vor Erscheinen des *Stresemann*schen Angriffs druckfertig war, also meine Ansichten ganz unbefangen wiedergibt. Auf entomologischem Gebiet ist kürzlich eine große Arbeit dadurch mißlungen, daß sie mit Rassenmischungsformeln zu voreilig war und sich dabei nach Ansicht bester Kenner ins Hypothetische verirrte. Ich komme in Berajah auf sie zurück. *Stresemann* sagt uns nicht, wie viel Pyrenäen-Schwanzmeisen er auf ihre Rassenkonstanz untersucht hat. Bei rein weißköpfigen Schwanzmeisen ist Variation der Kopffärbung nicht möglich. Sie variieren aber in Flügel- und Schwanzfärbung. Haben sich da hell- und dunkelflügelige oder hell- und dunkelschwänzige Rassen gemischt? Das Hypothetische gehört niemals in die Bezeichnung hinein.

Ich sprach von dem antidarwinschen Variationsgesetz¹⁾, weil die Entstehung der Rassen aus der individuellen Variation erklärt wird und dann wieder die Entstehung der individuellen Variation aus der Mischung vorher vorhandener Rassen. Daß dies ein Circulus vitiosus ist, liegt nun klar auf der Hand.

„Fort mit ihm“, sagt *Stresemann*, München, nicht gerade höflich, aber recht temperamentvoll von meiner Bezeichnung des schlesischen Zwergspechts, „auch wenn *Kleinschmidts* Angaben sich bestätigen“. (Nach *Stresemanns* Ansicht bedürfen meine Angaben, auch wenn sie sich auf eigenhändige Präparate in meinem Besitz und selbst nach der Natur gemalte Aquarelle u. dgl. stützen, stets der Bestätigung eines Münchener oder besser noch eines englischen Ornithologen. Anders sind sie nicht glaubhaft.) Er bezweifelt natürlich meine *Certhia familiaris rhenana*²⁾, der diese Bestätigung noch fehlt, die aber seine ganze Baumläufer-Hypothese umwirft. Man hat nun einmal bewußt oder unbewußt, wie ich lieber zur Ehre meiner Gegner annehmen will, die Neigung, meine Arbeiten in Mißkredit zu bringen, um dem eigenen Widerspruch mehr Gewicht zu verleihen. Da bietet sich eine hübsche Gelegenheit. Welch ein Triumph für die eingangs erwähnten oder vielmehr ungenannten Gegner und ihren Laienanhang: *Kleinschmidt*, der stets die Ansicht vertritt, die beiden Baumläufer seien leicht unterscheidbar und wirkliche Realgattungen, nicht nur übereinandergeschobene Diluvialrassen, hat selbst, ja man höre und staune, — „wie die Etikette eines im Münchener Museum (Nr. 07. 659) befindlichen Exemplares beweist, sich verführen lassen, eine

1) Wonach Formen oft im Sinne ihrer Nachbarformen variieren.

2) Wie inkonsequent, die westdeutsche Form des Hausbaumläufers anzuerkennen, die viel deutlichere des Waldbaumläufers nicht! *Stresemann* rechnet diesen zu *macrodactyla* und sagt, der Waldbaumläufer sei mit dem Nadelholz aus der rheinischen Tiefebene verschwunden. Er lebt aber dort im Gegensatz zu *Stresemanns* Hypothese im Eichenwalde und vielleicht auch in dem trotz der Hypothese vorhandenen Nadelholz. Wie inkonsequent ferner, zu den Schwanzmeisen-„Formeln“ die Pyrenäen schwanzmeise, zu den Buntspecht-„Formeln“ den englischen Buntspecht als Bastardvater zu wählen!

.... *brachydactyla* (von Nieder-Ingelheim) als *C. familiaris juv.* zu bezeichnen“ „!“ (Ausrufungszeichen im Originaltext!)

Ich bat Herrn *Stresemann* in München um Zusendung des Vogels zur Ansicht, da ich mich nicht entsinnen konnte, dem Münchener Museum einen Baumläufer geschenkt oder überhaupt jemals einen Baumläuferbalg verkauft zu haben.

Er antwortete mir, es sei ein Irrtum passiert. *Hellmayr* (! hier mache ich ein Ausrufungszeichen) habe in seiner Abwesenheit die Nummer des Stückes ins Manuskript eingefügt und dabei den falschen Vogel herausgesucht. Das richtige Exemplar befinde sich im Wiener Museum, Coll. v. Tschusi Nr. 1255.

Nun wußte ich Bescheid. Zu diesem Vogel besitze ich das genaue Gegenstück in meiner Sammlung. Ich bat in Wien um genaue Abschrift des Anhängezettels. Mein lieber Freund *Reiser*, der mir gerade das erste Lebenszeichen nach langer Zeit von dort sandte und der meine Handschrift genau kennt, hatte die Liebenswürdigkeit, sie zu besorgen. Ergebnis: Der Vogel ist von meiner Hand als „*Certhia familiaris brachydactyla*“ bestimmt, denn man betrachtete damals noch allgemein beide Baumläufer als Subspezies einer Art¹⁾. In meinem Tagebuch ist das Stück als „*Certhia brachydactyla*“ mit seinen Maßen und sonstigen Daten aufgeführt. Auf dem Anhängezettel ist „*brachydactyla*“ mit Bleistift durchstrichen. Ich vermute, daß ich diesen Strich gemacht habe. Aber woher will dies *Stresemann*, München, wissen, wenn ich es nicht sicher weiß? Wenn ich den Strich gemacht habe, bedeutet er nicht, daß ich den Vogel als *familiaris* bestimmte, sondern daß er ein Baumläufer ist, den ich aus Vorsicht lieber doch unbestimmt ließ. Diese Bedenken haben aber vielleicht noch einen ganz besonderen hochinteressanten Grund gehabt, den ich in Berajah bekanntgeben werde. Ich habe 1903 das von mir entdeckte sicherste Kennzeichen²⁾ von *brachydactyla* veröffentlicht und wundere mich beinahe selbst über die Sicherheit, mit der ich schon mehr als 10 Jahre

1) *Stresemann* weiß dieses, und doch deutet er meine Benennung falsch. Oder hat auch diese Worte *Hellmayr* „eingefügt“?

2) *Stresemann* ist über die Unterschiede der beiden Baumläufer gar nicht orientiert, wie ich an anderer Stelle zeigen werde.

vorher als jugendlicher Anfänger bei jenen Ingelheimer Vögeln erkannte, daß sie zu *brachydactyla* zu rechnen waren. Möge man doch in München erst selbst die Augen besser aufmachen, ehe man mir Belehrung zu erteilen sucht.

Bin ich denn sonst ein Mensch, der keine Kritik vertragen kann? Ich gebe zu, die Benennung des Sperbers nach einem Wintervogel ist kühn. Aber im Frühjahr ziehen noch spät Sperber, und bei sicheren späterlegten Brutvögeln stehen die Schwingen, das Wichtigste, in Mauser. Kenner wie *Kolbe* und *Hubenthal* konnten von einem Käfertypus ohne Fundort sagen, daß er aus der Lausitz stammt, und Schmetterlingskundige können von einem schlesischen Apollo sagen, daß der Fundort gefälscht ist. So kann ich am Ende auch von einem Sperber sagen, wo er her ist. Daß ich in solchen Dingen vorsichtig bin, zeigt meine Verwerfung des Namens *Falco abietinus*. Wer aber über die Heimat von Wintervögeln gar nichts sagen kann, soll die Rassenkunde aufgeben. Genaue Rassenkenntnis ist eine in Jahrzehnten erlernte Kunst, wie die Edelsteinkunde. Eine Benennung hat aber, wie die neusten Erfahrungen wieder einmal deutlich zeigen, das Gute, daß sie die Kritik herausfordert und so das Interesse weckt und die Anerkennung herbeiführt, während sich um eine neue Formel niemand aufregen wird. Nur schade, daß die Ornithologen immer Jahrzehnte brauchen, um z. B. einzusehen, daß es zwei Sumpfmeisen gibt, daß eine neue Rasse verschieden ist usw. Die Sumpfmeisen, die sardinischen Rassen, das alles hat zuerst leidenschaftlichen Widerspruch und Kopfschütteln hervorgerufen. Heute ist es anerkannt. Ich lache über diese Schwerfälligkeit und weiß, daß es mit meinen französischen Neubenennungen nicht besser und nicht schlechter gehen wird als mit den sardinischen zu *Parrots* Zeiten. Da ist es in der Entomologie ganz anders, weil es da viele Privatsammler gibt, die sich schnell an eigenem Material überzeugen.

Ich kann noch alle Formen, die ich beschrieben habe, bis heute aufrecht erhalten, und wenn ich mich einmal in einem Fall geirrt hätte, so wäre das nicht so schädlich wie der Leichtsinns, mit dem fortwährend von andern aus Ähnlichkeit auf nahe Verwandtschaft geschlossen wird. Man ver-

gleiche *Stresemanns* ganz irrige Baumläuferhypothese, auf die ich später zurückkomme.

Stresemann, München, macht noch einen zweiten Reformvorschlag. Er empfiehlt für die Altersstufen der Vögel neue Bezeichnungen an Stelle der von mir scharf definierten Begriffe pullus I., pullus II., juvenis, adultus junior, adultus senior. Seine Bezeichnungen sind viel zu umständlich, denn er vermengt dabei Verschiedenheiten des Alters mit Verschiedenheiten der Jahreszeit. „Jugendmauser“ ist bei vielen Vögeln die erste Hälfte der durch die Herbstmauser ergänzten ersten Gefiedermauser. Der Gefiederwechsel muß bei jedem Vogel besonders studiert werden. Da paßt ein kompliziertes Schema nicht. Beim Pirol hat sich bereits *Stresemann* geirrt. Ein junges Männchen mit testes-Maßen in meiner Sammlung widerlegt seine Annahme. Berajah 1905 hat er anscheinend nicht gelesen. Er hätte sonst hübsche Gelegenheit zur Kritik meiner Ansicht gehabt, daß die Steinschmätzer durch A b n u t z u n g ihr Frühjahrskleid erhalten. Ich habe zu dieser Frage seit Jahren Material gesammelt und Mauserfedern gefunden, aber auch schöne graue Herbstkleider und ganz spitz dreieckig abgeschliffene Frühjahrsfedern, so daß ich meine alte Ansicht noch nicht widerlegen und *Stresemanns* Ansicht noch nicht beweisen kann.

Noch ein D r i t t e s bringt *Stresemann*, München, gegen mich vor. Ich habe nach seiner Meinung die Formenkreislehre gar nicht in die Ornithologie eingeführt. Das hat *Erlanger* getan, und ich habe, so meint *Stresemann*, erst ein Jahr später im Anschluß an *Erlangers* Ausdruck meine Gedanken entwickelt. Da hätte ich mich mit fremden Federn geschmückt und meinem lieben verstorbenen Freunde seinen Ruhm beeinträchtigt. Nein! Ich habe schon im selben Jahre, wo ich diese Dinge bis ins Kleinste mit *Erlanger* und besonders mit *Deichler* besprach und *Erlangers* Haubenlerchentafel samt Aufschrift besorgte, den im Journal im Folgejahr abgedruckten Vortrag in Berlin gehalten und darin gesagt, daß *Erlanger* den Ausdruck „Formenkreis“ in seinen Publikationen bereits von mir angenommen habe (J. f. Orn. 1900 Seite 136).

(Schluß folgt.)

FALCO.

Sechzehnter Jahrgang.

Nr. 2.

April

1920.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco für 1920 mit Porto für das deutsche und österreichische Postgebiet: 16 Mark, für das Ausland: jeweiliger Kurswert von 10 holländischen Gulden. Alle Zahlungen pränumerando (ev. vierteljährlich) ältere Jahrgänge auf Wunsch gegen Raten.

Gegenprüfung von Stresemanns Reformvorschlägen.

(Schluß.)

Erlanger zitiert ja auch schon Journ. f. Orn. 1900 p. 99 meine erst 1901 in der Aquila erschienene Arbeit über den Formenkreis der Jagd-, Würg- und Lannerfalken, die er in einem Briefe an mich „epochemachend“ nennt. *Stresemanns* vermeintliche literarische Entdeckung bringt also nichts Neues (cf. Verhandl. Orn. Ges. Bayern 1919, p. 47) und ist nicht ganz zutreffend. Man kann aber hier sehen, daß ich mit meinen Publikationen nicht so voreilig bin, wie meine Gegner annehmen und mir vorwerfen.

Stresemann, München, meint, daß meine Bewertung geographischer Variation von seiten der meisten Systematiker eine Kritik erfahren habe (J. f. O. 1919, p. 291). Mir sind in diesem Augenblick nur vier Kritiker erinnerlich: *Wilhelm Schuster*, *Hellmayr* in München, *Laubmann* in München und *Stresemann* in München. Wenn die drei letzten recht haben, dann hat der erste recht, sich neben *Brehm*, *Homeyer* usw. abbilden zu lassen. Er hat ja das, was unsre eifrigsten, nur zurzeit etwas übereifrigen Ornithologen sagen, schon 1904 klar erkannt und im Journal für Ornithologie bekannt gemacht. Aber in einem behält *Stresemann* recht: Ich „gehe meinen Weg unbeirrt weiter“, nicht einmal ärgerlich oder zornig, sondern belustigt und vergnügt, meinen Weg

durch mein unermesslich großes Museum, nämlich durch die schöne Natur. Wieviel Stücke einer Art ich sammeln muß, hat mir nicht München vorzuschreiben. Wie viele Kreaturen ich töten darf, habe ich in jedem Einzelfall vor dem zu verantworten, der sie ins Leben rief. So gehe ich meinen Weg weiter mit Zeichenstift und Flinte, Schmetterlingsnetz und Käferglas, auch mit Messer, Millimetermaß und Lupe, wie ich von Kindesbeinen an getan, meinen Weg durch die wirkliche Natur, in der die Kuckucke Kuckuckseier legen und nicht Taubeneier, in der *Certhia Brachyonyx* ihr *Brachyonyx*-Lied singt und in der es Realgattungen und Rassen, aber weder Namen noch Formeln gibt.

Auf meinen Sammlungsetiketten stehen übrigens in sehr vielen, vielleicht den meisten Fällen, zurzeit keine Rassenamen, denn ich treibe zunächst *G e o g r a p h i e* des Lebens und bleibe nicht wie die Alten¹⁾ in Fragen der *N o m e n k l a t u r* und *D i a g n o s t i k* hängen. Meine neuen Formenkreisnamen machen die Frage, wie man die Rassen bezeichnen will, nebensächlich. Man ereifre sich doch nicht mehr darüber, wenn jemand, der gar kein Gewicht auf Rassenbezeichnungen legt (vgl. *Berajah*, *Erithacus Domesticus*), ein paar Rassen mehr

1) Auch „*J n n g e*“ streiten noch um Dinge wie „*schinzi*“ oder „*schinzi*“ (vgl. den letzten Artikel von *Laubmann*, *München*). Ob das „wissenschaftlich“ ist? Wenn einmal die Höflichkeit aus der Wissenschaft verbannt werden soll, könnte man fragen, ob das nicht „kleinlich“ ist. Man sehe doch auch nach, ob nicht etwa in einer Originalbeschreibung auf einem von den zwei *i* ein *i*-Punkt fehlt, oder ob „*schinzi*“ (so muß der Name nach *Graf von Berlepschs* vernünftiger Regel heißen) mit „z“ oder „3“ gedruckt ist. Hat man aber in München nichts Besseres zu tun, als über einen Namen zu schreiben, der präokkupiert ist und eine „*Subspecies*“ bezeichnet, die, soweit man jetzt zu wissen glaubt, gar nicht existiert? Aber man findet ja dabei Gelegenheit zu einem Seitenhieb. Wenn man das nicht lassen kann, sollte man wenigstens, da man einmal in München so sehr fürs Englische schwärmt, mehr „gentlemanlike“ dabei verfahren. Man braucht nicht gleich von „unwissenschaftlich“ und von „Schaden für die Wissenschaft“ zu schreiben, wenn einer statt „Verwahrt das Feuer und das Licht!“ singt „Bewahrt das Feuer und das Licht!“ (cf. *Falco* 1905 Seite 2). Wenn erledigte Fragen immer wieder aufgewärmt werden, hört die Ornithologie auf, eine fortschreitende Wissenschaft zu sein und verfällt der Verachtung der wissenschaftlich Gebildeten.

benennt, weil er nicht mit dem Zentimeter-Maßstab, sondern noch gewissenhafter (subtiler) mit dem Millimeter-Maßstab messen will. Vielleicht hat *Stresemann* etwas Derartiges am Schlusse seiner Arbeit sagen wollen, aber er hat leider etwas Anderes gesagt, etwas, was nicht ungerügt bleiben durfte, denn es war das Gegenteil von wirklicher „Kritik“. Wenn ich nach *Laubmanns*¹⁾ Meinung rückständig und nach *Stresemanns* Ansicht voreilig bin, dann bewegt sich meine Arbeitsmethode vielleicht genau in der Mitte zwischen Rückständigkeit und Voreiligkeit. Das habe ich immer für die richtige Methode gehalten.

O. Kl.

Eilige Naturschutzangelegenheit.

Wie mir von sehr geschätzter Seite geschrieben wird, sind die deutschen Brutstätten von *Strepsilas* und *Recurvirostra*, dieser reizvollsten Strandvögel, in Gefahr, durch eine geplante Seebadanlage vernichtet zu werden. Wenn die allgemeine Finanzlage der Zukunft das Unglück nicht abzuwenden vermag, sollte wenigstens erwogen werden, ob und wie weit von einer nicht zu nahe liegenden Badeanlage aus Aufsicht und Schutz über solche Naturdenkmäler geübt werden kann. Ich bezweifle es. Leicht werden Schutzanlagen, z. B. Absperrungen, zum Verräter von Naturgeheimnissen. Dieselbe Frage hat mich bei Besichtigung einer Flußseeschwalben-Brutstätte am Rhein bei Ingelheim beschäftigt, wo der Brutplatz dieser Vögel und ein viel besuchter Badeplatz eng aneinander grenzten. Wenn in obengenanntem Fall etwas geschehen soll, muß es bald geschehen. Jedenfalls gibt es noch andere Plätze, wo Leute, die Geldüberfluß drückt, baden oder Badeplätze anlegen können. Alle Vereine werden hiermit zu kräftigem Protest aufgefordert, denn das Wort des Einzelnen und die Stimme der Wissenschaft verhallt ungehört.

Der Herausgeber.

¹⁾ Herr *Laubmann* wird noch einsehen müssen, daß er sich auch in seinen neuesten Auslassungen, z. B. hinsichtlich des Themas „Nomenklatur“ und der Frage „Internationalismus und Würde der nationalen Eigenart“ geirrt und nur ins eigne Fleisch geschnitten hat.

Bitte.

Häufig ergehen an mich Bitten um Verleihen von Büchern aus meiner Bibliothek und von Bälgen aus meiner Sammlung. Es fehlt mir infolge meiner Berufspflichten und der Arbeiten an Berajah an Zeit, diese Bitten selbst nächsten Freunden zu erfüllen. Unbekannte wollen deshalb in einer Ablehnung kein Mißtrauen sehen. Betreffs der Bälge besteht noch eine andere Schwierigkeit. Viele Vögel meiner Sammlung sind (ich weiß dasselbe sonst nur von der Sammlung *Natorps*) „frisiert“, d. h. die Gefiederfluren sind geordnet. Darauf sind nach dem Präparieren eines Balges, das vielleicht nur 15 bis 30 Minuten dauerte, zuweilen Stunden verwendet. Beim lebenden Vogel ordnen sich die Fluren immer wieder von selbst, wie ich am schönsten an der regelmäßigen Streifung eines auf Schloß Berlepsch von mir gepflegten Hüttenuhus sah, wenn dieser gebadet hatte. Am Balg verschieben sie sich bei jeder Berührung. Ich habe diese Bälge vielfach so mühsam präpariert, um sie zu photographischen Wiedergaben in Berajah zu verwenden. Auch muß ich bei meinen Untersuchungen Federn gleicher Fluren vergleichen, was an Bälgen mit verschobenem Gefieder schwer möglich ist. Außerdem sind an vielen Bälgen zerbrechliche Skeletteile befestigt, die meist beschädigt zurückkommen. Sie brechen leichter als Eierschalen, besonders dann, wenn die Vögel mit Formalin behandelt waren. Man wird es hiernach verstehen, wenn ich leider trotz der zahllosen Fälle, in denen mir Bälge zur Ansicht gesandt werden, die Bitte aussprechen muß, entsprechende Gegenleistungen nicht von mir zu verlangen.

O. Kl.

Über hier und anderwärts (D. Jäg.-Ztg. 1919, 123 usw.) aufgefallene Wanderungen von Eichelhähern und Schwanzmeisen im Herbst 1919 sind Meldungen, besonders über etwa präparierte Stücke, erwünscht.

Erwünscht sind ferner kurzgefaßte Arbeiten über die Vögel der Gletschernähe, über Vögel des Tiefschnees und über Vögel der arktischen Nacht.

O. Kl.

FALCO.

Sechzehnter Jahrgang.

Nr. 3.

Juni

1920.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco für 1920 mit Porto für das deutsche und österreichische Postgebiet: 16 Mark, für das Ausland: jeweiliger Kurswert von 10 holländischen Gulden. Alle Zahlungen pränumerando (ev. vierteljährlich) ältere Jahrgänge auf Wunsch gegen Raten.

Mitteilung.

Durch die Märzunruhen und ihre Folgen hat sich das seit Anfang des Jahres druckbereite Aprilheft verspätet. Die Kosten der Herausgabe sind derartig angewachsen, daß die Hälfte der Normalbeiträge allein durch die Kosten der Verpackung und des Versandes verschlungen wird. Ich bitte deshalb die Inlandabonnenten, die Schutzpappen künftig an meine Adresse zurücksenden zu wollen. Nur unter dieser Bedingung kann meine Absicht, mindestens vier Lieferungen auszugeben, verwirklicht werden. Wer die Pappen nicht zurücksendet (dies gilt nur für das Inland), bekundet sein Einverständnis damit, daß ihm der Rest des Jahrgangs erst am Schluß des Jahres in einmaliger Sendung zugeht. Ich bitte deshalb den Namen des Absenders zu vermerken. Die Schwierigkeiten wachsen ins Ungemessene. Um so mehr danke ich für die vielen Beweise der Würdigung dieser Nöte und die Unterstützung meiner Bestrebungen durch in- und ausländische Freunde meines Werkes.

Dederstedt, Bez. Halle a. S., im April 1920.

O. Kleinschmidt.

Auffallend lange Brütezeit eines Sperberweibchens.

Von W. Seemann in Osnabrück.

Altum sagt in seinem Buche „Der Vogel und sein Leben“ (Seite 180 der 6. Auflage) folgendes: „Der brütende Vogel kennt merkwürdigerweise von vornherein die Dauer seiner Brutzeit, und diese Zeit ist bei den verschiedenen Arten außerordentlich verschieden; jede Art weiß, wie lange gerade sie brüten muß, und weiß das auch das erste Mal. Freilich differiert diese Frist nach der herrschenden Temperatur bei derselben Spezies um ein Geringes, aber die Grenze kennt der Vogel genau. Fallen die Eier dann nicht aus, so werden dieselben ohne weiteres verlassen;

der Befehl zu brüten hat aufgehört, der Vogel weiß nichts mehr von seiner früheren Pflicht“. Zum Belege dieser Behauptung führt *Altum* verschiedene Tatsachen an.

Ein Freund von mir und ich haben aber im Sommer 1918 Erfahrungen gemacht, die mit den angeführten Sätzen nicht im Einklang stehen.

Der Freund entdeckte im „Hakenhof“, einem unweit Osnabrücks liegenden Feldgehölz, einen Sperberhorst, der etwa 10 m hoch in einer Fichte stand. Am 7. Mai fand er zwei Eier im Horste, er nahm sie an sich und legte zwei Gipseier an ihre Stelle, die ungefähr die Größe und Färbung der echten hatten. Am 10. Mai hatte der Vogel zwei Eier hinzugelegt. Auch diese wurden gegen Gipseier vertauscht. Am 13. Mai lag das fünfte Sperberei im Horste und wurde ebenfalls durch ein Gipsei ersetzt. Am 24. Mai fand der Freund noch ein sechstes Ei vor, dieses nahm er, ohne dafür Ersatz zu leisten: er hatte geglaubt, mit dem fünften Ei sei das Gelege vollzählig, und deshalb kein Tauschei mitgebracht. Die ersten fünf Eier waren natürlich frisch¹⁾, das sechste, das jedenfalls gleich nach dem 13. Mai gelegt wurde, war bereits stark bebrütet. Das ganze Gelege befindet sich in der Sammlung meines Freundes. Ein Sperbergelege von sechs Eiern ist bekanntlich selten; dazu kommt, daß die Eier eine bedeutende Größe haben und alle ziemlich gleich groß sind: sie messen im Durchschnitt $40,5 \times 32,5$ mm. Die Produzentin muß ein recht alter und starker Vogel gewesen sein.

Nachdem nun das Gelege mit dem sechsten Ei seine Vollzahl erreicht hatte — wir konnten das annehmen, haben diese Annahme später aber auch bestätigt gefunden —, sind wir beide, der Freund und ich, jeden Sonntagmorgen, wie schon seit der Entdeckung des Horstes, nach dem Hakenhof gegangen, um nahe beim Horstbaum unsere Beobachtungen anzustellen. Jedesmal flog das Weibchen vom Neste, meistens schon dann, wenn wir noch einige Schritt vom Baum entfernt waren, spätestens nachdem mein Freund ein paarmal mit der flachen Hand an den Stamm geschlagen hatte.²⁾ Der Vogel blieb aber in der Nähe, konnten wir ihn nicht sehen, so hörten wir es an seiner Stimme. Zogen wir uns nun etwas zurück, aber nicht so weit, daß wir das Nest aus den Augen verloren, so flog er nach höchstens zehn Minuten wieder zum Horste, ein Beweis, wie groß sein Bruteifer war. Der Freund ist verschiedentlich

1) Der Freund hat sich von ihrem Inhalt Rührei machen lassen, das ihm vortrefflich gemundet hat.

2) Ein brütendes Sperberweibchen kann sich bei einer Störung aber auch ganz anders verhalten, nämlich merkwürdig fest auf den Eiern sitzen. Ich stand einmal mit meinem Sohn an einer Fichte, die in Höhe von etwa 8 m einen Sperberhorst trug. Das Weibchen war zu Hause, wir sahen das an seinem den Horstrand überragenden Schwanze. Wir klatschten in die Hände, schlugen mit den Gehstöcken an den Baum, aber nichts rührte sich oben, trotzdem das Männchen in der Nähe war und anhaltend ängstlich schrie. Erst als mein Sohn mit dem Tesching auf den Horst schoß, strich das Weibchen ab.

auch an einem Werkeltage hingegangen und hat jedesmal dieselben Beobachtungen gemacht. Mehrmals hat sich aus etwas größerer Entfernung auch das Männchen hören lassen. Noch am 23. Juli war der Befund ganz derselbe wie bisher. Am 28. Juli aber traf der Freund den Vogel nicht mehr an. Er stieg zum Horste hinauf, fand die Eier erkaltet und nahm sie an sich. Das Sperberpaar ist nach dem 23. Juli von uns nicht mehr beobachtet worden. Wir haben Grund anzunehmen, daß die Brütezeit des Weibchens nicht durch einen Schuß, sondern durch das Erlöschen des Bruttriebes ihr Ende gefunden hat.

Wie lange hat nun dieser Vogel gebrütet?

Da, wie gesagt, das sechste Ei bereits stark bebrütet war, muß es gleich nach dem 13. Mai gelegt worden sein. Das sechste Ei war aber zugleich das letzte, auf denselben Zeitpunkt ist deshalb auch der Beginn des Brütens zu setzen. Da nun der Abschluß desselben frühestens am 23. Juli erfolgte, dem Tage, an dem der Vogel zum letzten Male von den Eiern geseucht wurde, so hat dieser zehn Wochen gebrütet und damit die normale Brütezeit des Sperbers, die nur drei Wochen dauert, um sieben Wochen überschritten.

Die Erfahrung, über die ich im vorstehenden berichtet habe, widerspricht den oben angeführten Sätzen *Altums*. Aber es wird sich hier lediglich um einen Ausnahmefall handeln, der dadurch herbeigeführt wurde, daß bei jenem Sperberweibchen der Bruttrieb in außergewöhnlicher Stärke und Dauer auftrat.

Ein Quidproquo.

Von W. Seemann in Osnabrück.

Anfang November 1916 machte ein in der Bauerschaft Kalkriese bei Engter ansässiger Bauer — das Dorf Engter liegt etwa 15 km nördlich von Osnabrück — die Wahrnehmung, daß sich im nahen Moore ein Schwarm Wildgänse aufhielt. Sogleich faßte er den Plan, am folgenden Tage Jagd auf die Vögel zu machen. In der Dämmerung des anderen Morgens trat er trotz der etwas nebeligen Luft seinen Jagdang an. Er ist kaum im Moore angelangt, hat sich eben schußfertig gemacht, da eilt der Schwarm schreiend in geringer Entfernung an ihm vorüber. Er schießt, wie er meint, auf zwei Gänse, die im Zank aneinander geraten waren. Eine fällt. Der Bauer läuft hinzu, um im nächsten Augenblick ärgerlich auszurufen: „Och, blaut en Havk!“ („Ach, bloß ein Habicht!“) Ein Raubvogel hatte also eine Gans geschlagen und war von dem Bauer ebenfalls für eine Gans gehalten worden. Der Angriff mußte unmittelbar vor dem Schuß erfolgt sein und die Gans nur unerheblich verletzt haben; denn diese war mit den Genossinnen von dannen gezogen.

Der Bauer nahm den „Habicht“ mit nach Osnabrück und überbrachte ihn der hiesigen Sammelstelle für auszustopfende Tiere. Hier erfuhr er, daß der Vogel etwas ganz Besonderes sei, ein Wanderfalke nämlich. Als er das hörte, lehnte er entschieden ab, ihn einem Freunde

von mir für dessen Sammlung zu überlassen. Der Vogel wird noch in seinem Besitze sein. Ich, wie auch mein Freund, sah diesen erst, als er ausgestopft war. Es war in der That ein Wanderfalke und zwar ein Weibchen im Jugendkleide.

Neubeschreibungen.

Anthus Arboreus schlüteri. Von Herrn Willy Schlüter erhielt ich vor längerer Zeit zwei Baumpieper aus Turkestan mit auffallend dickem Schnabel. Da ich dies Merkmal in ebenso ausgeprägter Form bei eine weiteren Stück fand, benenne ich die Rasse. Den genaueren Fundort muß ich noch übersetzen lassen.

Die folgenden Benennungen betreffen zwei Tiere, die für das Rassenstudium, auch das der Vögel, von allgemeiner Wichtigkeit und in anderen Gegenden bereits weitgehend in Rassen gespalten sind.

Helix Pomatia velicensis. Unsere Weinbergschnecke wird gewöhnlich pomatia genannt. Dieser Name gehört aber den englischen und französischen Tieren. Ich konnte von beiden Gehäuse untersuchen, letztere durch die Freundlichkeit des Herrn Rüdiger. Die Weinbergschnecken der hiesigen Gegend, nach dem verschwundenen Dorf Wehlitz an ihrer Hauptfundstelle benannt, sind viel kleiner als terratypische, im Mitteltyp mit 2—3 ziemlich kräftigen, meist breiten Binden neben sehr hellen und dunklen Stücken. Sie zeigen lebhaftere und reinere Färbung als französische und westdeutsche Gehäuse. Ich halte velicensis nicht für eingeführt, sondern für eine auf natürlichem Wege hier eingewanderte oder alteinheimische Form. Sie scheint in allerlei Größen und Färbungsschwankungen in Thüringen weit verbreitet zu sein und verdankt ihre Benennung nur dem Umstand, daß man die terra typica von pomatia nicht beachtete oder wegen der großen Schwankung die Rasseneigentümlichkeit übersah. Material: 603 Gehäuse.

Carabus Cancellatus rhenanus. Terra typica: Gegend von Karlsruhe in Baden. Material: 22 Stück in Coll. Kleinschmidt, 6 Stück aus Coll. Bierig zur Ansicht hier. Die Körnerwarzen der Rheingegenden wurden seither, soweit sie nicht zu *subcarinatus* (Kolbe) gehören, zu *carinatus* gerechnet. Die vorliegenden Stücke haben aber nur selten etwas *carinatus* ähnliche Skulptur. Sie ähneln in der Skulptur vielmehr *bavarius*, von dem sie sich durch vorwiegend schwarze Beine unterscheiden. Von Gestalt sind sie länger, von Farbe lebhafter als *thuringianus*, doch nicht so schlank wie *progressivus* von Westfalen. Die Schulter-Einkerbungen sind deutlich. Die geographische Rassenbildung entspricht somit der von *Parus Salicarius*. Herr Bierig kam zu demselben Ergebnis wie ich.

O. Kleinschmidt.

FALCO.

Sechzehnter Jahrgang.

Nr. 4.

Juli

1920.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco für 1920 mit Porto für das deutsche und österreichische Postgebiet: 16 Mark, für das Ausland: jeweiliger Kurswert von 10 holländischen Gulden. Alle Zahlungen pränumerando (ev. vierteljährlich) ältere Jahrgänge auf Wunsch gegen Raten.

Zur Verbreitung der Raben-Nebelkrähen.

Von H. Frhr. Geyr von Schweppenburg.

Die schönen geographisch-geologischen Studien Scharffs zur Verbreitung europäischer Tiere¹⁾ enthalten auch einen durch zwei Karten erläuterten Abschnitt über Raben- und Nebelkrähe. Die Kärtchen, namentlich jenes vom *corone*, sind teilweise unrichtig, und die Erklärung, welche der Verfasser für die eigentümliche Allgemeinverbreitung gibt, veranlaßte mich zu den nachstehenden einigermaßen abweichenden Ausführungen.

Scharff sagt etwa folgendes: Die Rabenkrähe ist die geologisch ältere Form und verbreitete sich vor der Eiszeit von Asien längs des Kaukasus und anderer Gebirgsketten bis Irland und Spanien. Die Nebelkrähe entstand vermutlich etwas später aus denselben Vorfahren, wanderte in Europa im äußersten Norden ein und erreichte auf dem Wege über Skandinavien England. Dort vertrieb sie die Rabenkrähe aus Irland und drängte sie fernerhin in Deutschland vom Osten bis zur Elbe zurück — weil sie kräftiger war. Nach Süden zu schob sie sich keilförmig in das damals zusammenhängende Gebiet von *corone* hinein und drang bis Kleinasien und nach Egypten vor.

¹⁾ F. R. Scharff, *European Animals, Their geological history and geographical distribution*, London 1907.

Scharff läßt also die Nebelkrähe von Norden in das noch von *corone* bewohnte Gebiet einrücken. Eine Bekräftigung dieser Ansicht findet er in der Tatsache, daß die Brutgebiete beider Formen selten übereinandergreifen, daß die beiden Krähen sich aber oft paaren. Der Eiszeit an sich, der Vergletscherung, schreibt Scharff keine besondere Rolle in der Gestaltung der Wohngebiete der Formen zu.

Bekanntlich greifen die Brutgebiete nirgends wirklich übereinander, und die Darstellung der Karten Scharffs, welche das vermuten lassen könnte, ist irrtümlich. Die Paarung der Krähen findet nur in Grenzgebieten statt, und nur dort finden sich häufig Bastarde verschiedenster Färbung. Solche Bastarde müßten aber in weit größeren Gebieten gefunden werden, wenn die Besiedlung tatsächlich, wie Scharff annimmt, durch Verdrängung der Rabenkrähe stattgefunden hätte.

Ich erkläre mir die Verbreitungstatsachen¹⁾ etwa folgendermaßen:

Wenn man eine Karte des Brutgebietes von *corone*—*c. orientalis* und eine solche der Hauptvergletscherung in Europa betrachtet, so wird einem eine gewisse Übereinstimmung zwischen letzterer und dem zwischen *corone corone* und *c. orientalis* liegenden Gebiete auffallen. Ob die graue oder die schwarze Krähe die genetisch ältere ist, möchte ich nicht entscheiden; es ließen sich Gründe sowohl für die eine wie die andere Annahme beibringen²⁾. Jedenfalls möchte ich

¹⁾ Ich setze deren Kenntnis in den Hauptzügen bei meinen Lesern voraus. Sehr ausführlich ist die Verbreitung in einer hoffentlich bald erscheinenden Arbeit von E. Stresemann-München behandelt. Wir haben unsere Manuskripte seinerzeit — im Juni 1919 — ausgetauscht, und ich kann mit Befriedigung feststellen, daß unsere ganz unabhängig gewonnenen Anschauungen über die Ausbreitung von Raben- und Nebelkrähe bei mancher Verschiedenheit doch ganz leidlich übereinstimmen, soweit es sich nicht überhaupt um Fragen handelt, die in Ermangelung von Tatsachen gänzlich theoretischer Natur sind.

²⁾ Für die Annahme eines schwarzen Urtyps läßt sich mancherlei anführen. Eine große Anzahl anderer Raben und Krähen ist schwarz, und soweit mir bekannt, weist ihre Ontogenese nicht darauf hin, daß ihre Vorfahren anders gefärbt waren. Bei dem schwarzen Kolkrahen sehen wir auf den Faroer weiße Zeichnungen auftreten, vielleicht aller-

glauben, daß diese Sonderung in zwei Haupttypen mindestens schon in frühquartärer¹⁾ Zeit stattfand, weitere Unterformen sind gewiß jünger. Die Heimat der „Urrabennebelkrähe“ möchte ich aus verschiedenen Gründen etwa im südwestlichen oder mittleren Asien suchen in den Gebirgen, welche das Tiefland von Turan im Osten umgeben. Wie sich nun dort die beiden Haupttypen herausgebildet haben, darüber eine bestimmtere Ansicht zu äußern, wäre wohl einigermaßen müßig. Die geologisch-geographischen Änderungen waren in jenen Gegenden im Laufe der Zeit so bedeutend, daß wir ohne unserer Phantasie übergroßen Zwang anzutun, annehmen können, daß sich in diesen Ländern etwa durch „Variation“ Migration und Separation und andere Faktoren schließlich zwei Formen herausgebildet haben: eine schwarze mehr nördliche und eine schwarzgraue mehr südliche.

Das aralo-caspische Binnenmeer hatte damals eine gewaltige Ausdehnung und stand wahrscheinlich zeitweise in einem nicht sehr breiten Zusammenhang mit dem karischen Meer. Diese Wasseransammlungen mögen zeitweise eine Ausbreitung der schwarzen Krähen nach Westen gehindert und ihre Ausbreitungstendenz nach Osten gelenkt haben, in welcher Richtung sie dann auch einen breiten Streifen durch ganz Asien hin bevölkerten.

dings nur als albinistische Erscheinung. *C. c. ruficollis*, der in der Jugend schwärzlich ist, bekommt später eine — nicht durch Ausbleichung veranlaßte — dunkelbraune Färbung an Kopf, Hals und Brust, und wir können uns wohl vorstellen, daß diese Federpartien mit der Zeit noch heller werden. Auch die hellen Federsäume, welche sich manchmal in sehr deutlicher Ausprägung bei dieser Form zeigen, fand ich am frischen Gefieder alter, nicht bei jungen Stücken. Der schwarze Wüstensteinschmätzer (*Oen. leucopyga*) hat, wenn man der Ontogenese in diesem Falle trauen darf, eine schwarze Kopfplatte in eine weiße geändert, nicht umgekehrt, und einige auffallende Färbungserscheinungen deuten auf die „Absicht“ dieses Vogels hin, allmählich noch weitere schwarze Federteile weiß werden zu lassen. Bei den so nahe verwandten *corone-cornix* fehlte in ihrer Farbenontogenese ganz der Hinweis auf ihre gegenseitigen Abstammungsverhältnisse, eine Mahnung, daß wir dem sogenannten biogenetischen „Grundgesetz“ nicht zu viel zumuten, es aber als eine oft gut passende Regel mit Vorsicht benutzen sollen.

¹⁾ Kaum früher aber als im späten Pliozän.

Wann diese Rabenkrähen nach Westen vordrangen, läßt sich nicht irgendwie sicher angeben, gewiß ist aber, daß sie sowohl in prae- wie namentlich auch in interglazialen Zeiten Gelegenheit hatten, diese Reise ohne Überquerung großer Wasserbecken zu vollziehen. Die Ausdehnung nach Westen fand also wahrscheinlich nördlich der aralo-caspischen Senke statt und erstreckte sich über das mittlere und nördliche Europa bis gegen den großen Ozean hin. Eine Einwanderung nach Europa über Kaukasus, Balkan usw. wie Scharff meint, halte ich für unwahrscheinlich. Es wäre dann unerklärlich, warum sie aus jenen Gegenden, die zwar lokale Gletscher trugen, aber nicht ganz vergletschert waren, gänzlich ohne Hinterlassung von irgendwelchen Spuren verschwunden ist.

Eine polytope Entstehung der schwarzen Krähen im Westen und Osten derart, daß sie niemals in räumlichen Zusammenhang gestanden hätten, muß als Möglichkeit anerkannt werden. Ich halte es aber nicht für nötig, solche komplizierteren Verhältnisse zur Erklärung heranzuziehen, wenn einfachere genügen. Eine Wanderung von Westsibirien bis Westeuropa kann man für einen Vogel ohne Zwang annehmen, der sich nach Osten hin nicht nur bis an die asiatischen Ufer des Pacifik, sondern sogar bis nach Amerika hinein ausgebreitet hat.

Scharff meinte, *cornix* habe nördlich von *corone* gewohnt. Das ist unwahrscheinlich. Vielmehr deutet die Verbreitung dieser Form durchaus darauf hin, daß sie südlich von *corone* entstand und sich ausbreitete. Wie die Verbreitung im einzelnen war, das läßt sich mit einiger Sicherheit nicht angeben, es ist aber wahrscheinlich, daß die aralo-caspischen Gewässer und Verbindungen dieser mit dem Schwarzen Meer die schwarzen und grauen Krähen während langer Zeiträume trennte.

Durch die allmählich vordringenden nordischen Eismassen wurde die Rabenkrähe nun aus ihren europäischen Gebieten verdrängt. Der Zusammenhang zwischen dem östlichen und westlichen Teil ihres Brutgebietes, der anscheinend nicht sehr breit war, wurde mit der Zeit immer schmaler und zerriß schließlich ganz. Im Osten konnte sie in großen Teilen ihres alten Gebietes bleiben, weil Sibirien im Glazial

nicht viel schlechtere, ja wie einige Glazialgeologen annehmen, sogar bessere klimatische Bedingungen aufwies als heute. Im äußersten Westen Europas konnte sich *corone* leichter halten — entweder weil sie dort damals schon Gebiete bewohnte, die von der Eiszeit überhaupt weniger beeinflusst wurden, oder weil sich ihrem Ausweichen nach Süden weder große Gewässer noch hohe vergletscherte Gebirge entgegenstellten. Dies war allerdings auch an anderen Orten ihres europäischen Verbreitungsgebietes nicht der Fall.

Die Alpen mußte *corone* damals vermutlich fast gänzlich räumen, falls sie dieselben schon bewohnte, und auch in England wurde sie unter derselben Voraussetzung stark zurück gedrängt. Die Frage, wie weit sie dort zurückweichen mußte, beantwortet sich verschieden, je nachdem welchen Einfluß man dem Eise und dem eiszeitlichen Klima auf Fauna und Flora zuschreibt. Die Ansichten gehen in dieser Hinsicht weit auseinander. Man ist heute in den Kreisen der Zoologen und Botaniker geneigt, diesen Einfluß für weniger vernichtend zu halten, als früher angenommen wurde, aber Scharffs Ansichten scheinen mir in diesem Punkte doch etwas zu optimistisch zu sein. Sie stimmen im übrigen aber gut zu neueren botanischen Ansichten, die, durch sorgfältigste kritische Untersuchungen gewonnen, mir nicht unwahrscheinlich dünken. (Brockmann-Jerosch!)

Im Osten verläuft die Westgrenze vom *C. corone orientalis* zwar einigermaßen parallel dem damaligen Eisrande, aber sie liegt auffallend weit davon ab. Nach heute vielfach herrschender Meinung war das Klima nicht sehr weit vom Eisrande so, daß dort *corone* wohl hätte aushalten können. Wir müssen also für dieses bedeutende Zurückweichen einen anderen Grund suchen als das Klima allein. Es ist möglich daß dieser Grund in der Baumlosigkeit eines breiten Streifens bestand, der sich während der Haupteiszeit an den Eisrand angeschlossen und der dem an ein Brüten auf Bäumen gewohnten Vogel nicht behagte. Auch wäre das weitere Zurückdrängen von *corone orientalis* wohl mit der zeitweisen wesentlich größeren Ausdehnung der Gewässer und Sümpfe in Verbindung zu bringen, welche in dem gewaltigen Niederungsland des Ob schon durch verhältnismäßig geringe Ni-

veauschwankungen gewaltig an Ausdehnung gewinnen konnten. Vielleicht verstopften große Eis- und Gletschermassen zeitweise die Mündung des Riesenflusses und ließen sein rückgestautes Wasser die niederen Ufer überschwemmen¹⁾.

Als im Postglazial die Gletscher (und das Wasser) sich allmählich zurückgezogen, da ließen sie ein großes „krähenloses“ Gebiet zurück, das im Westen und Osten von schwarzen, im Süden stellenweise von grauen Krähen begrenzt wurde. In dieses Gebiet drang nun die Nebelkrähe, wie man vermuten könnte, etwa von Südosten, verhältnismäßig schnell ein, während die Rabenkrähe außer den eisfrei werdenden Alpen nur auffallend geringe Teile von Westen und Südwesten aus bevölkerte. Im Osten scheint sie gar keinen Versuch gemacht zu haben, das Neuland durch eine Wanderung nach Westen zu besiedeln.

Bei dem allmählichen Vordringen stießen die beiden Formen in Deutschland in der Gegend der Elbe zusammen. Dieses Zusammentreffen an einem großen Fluß kann ganz zufällig gewesen sein. Möglich ist jedoch auch, daß das Vordringen einer der beiden Krähen an dem verhältnismäßig breiten Wasser einen zeitweisen Aufenthalt erfuhr, während die andere aus entgegengesetzter Richtung das andere Ufer erreichte.

Von Südosten erreichte *cornix* durch Rußland auch Skandinavien und gelangte von dort aus nach Schottland und Irland, was nicht schwer war, da vermutlich noch in postglazialer Zeit, wenn auch keine zusammenhängende Landbrücke, so doch mehr Land sich zwischen Norwegen und Britanien befand als heute.

Es fragt sich, worin nun die Überlegenheit von *cornix* gegenüber *corone* bestand, die der ersteren den Hauptanteil am Neuland eintrug. Daß es körperliche Überlegenheit war, ist nicht anzunehmen, denn auch die Rabenkrähe ist ein harter kräftiger Vogel, der in den Alpen die langen und schneereichen Winter nicht weit von der Baumgrenze übersteht. Die Nebelkrähe ist zwar heute als teilweiser Zugvogel

¹⁾ Eine solche Ansicht fand ich kürzlich auch in Peterm. Geogr. Mitteil. vertreten.

viel beweglicher und dadurch entschieden zur Ausbreitung geeigneter als die seßhafte Rabenkrähe. Es ist aber immerhin zu beachten, daß jene erst infolge ihrer weiten Ausbreitung nach Norden zum Zugvogel wurde, denn in ihrem südlichen Brutgebieten ist auch sie Standvogel.

Vielleicht wurde die riesige europäische Eiskappe im Osten infolge des kontinentaleren und niederschlagsarmen Klimas eher zum Schmelzen gebracht als im Westen, wo auch die lokalen Gletscher in den deutschen Mittelgebirgen ein Vorrücken der Rabenkrähe nach Osten längere Zeit verhindert haben mögen, so daß *cornix* schon im Osten einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatte, als *corone* mit ihrem Vormarsch begann. Möglicherweise siedelte sich *cornix* auch leichter in dem baumlosen bzw. baumarmen Gebiete an, welches nach dem Zurückweichen der Gletscher zunächst an deren Stelle trat, und vielleicht hat sie sich infolgedessen schon frühzeitig in der Gegend des Ural nordwärts ausgebreitet und verwehrte auf diese Weise später *corone orientalis* eine Ausbreitung nach Westen, die aber wie schon erwähnt, zeitweise auch durch Wasserflächen und Sümpfe darin behindert gewesen sein mag.

Die Nebelkrähe ist zwar bei uns nicht weniger ausschließlicher Baumbrüter als *corone*, aber auf einer kleinen baumlosen Insel an der norwegischen Küste sah ich ihr Nest seinerzeit leicht erreichbar ganz niedrig an einem kleinen Steinhang. Ähnlich wie auf jener Insel mag die Landschaft vielfach im Gebiet des abschmelzenden Eises ausgesehen haben, und ähnlich mag *cornix* dann auch dort unabhängig vom Baumwuchs genistet haben¹⁾.

Die Palmén-Weismannsche Hypothese: Zugweg = Ausbreitungsweg muß bei *cornix* in etwas anderer Bedeutung angewandt werden als sie wohl gemeint ist. Diese Hypothese besagt nämlich wohl, daß das Brutgebiet in der allgemeinen Richtung des Frühjahrszuges allmählich ausgedehnt wurde — und daß dieser Ausdehnungsweg dann im Herbst als

¹⁾ Neuerdings berichtet H. Grote (Journ. f. Ornithol. 1919, Nr. 4, S. 355), daß die Nebelkrähe in der Kirgisensteppe nach Suschkin auch da brüte, wo keine Baumvegetation vorhanden sei. Sie baut ihr Nest dort in Rohr und Gesträuch.

Rückzugweg benutzt wurde — also in einer Richtung, welche für Europa meist irgendwo in der nördlichen Hälfte der Windrose verläuft¹. Das trifft nun für einen großen Teil der im nördlichen Europa — Deutschland, England — lebenden Nebelkrähen nicht zu, denn deren Ausbreitung erfolgte offenbar in der Richtung des Herbstzuges, in einer in der Süd Hälfte der Windrose gelegenen Richtung. — Ist *C. corone orientalis* in Westsibirien Zugvogel und in welcher Richtung zieht sie dort??

Die palaeontologischen Angaben über unsere Krähenformen — z. B. erwähnt Studer *corone* vom Keßlerloch und *cornix* vom Schweizersbild²) — sind nicht gut brauchbar, denn soviel ich weiß, sind *corone* und *cornix* an osteologischen Merkmalen nicht zu unterscheiden.

Merkwürdigerweise findet sich keine der beiden Krähen in der reichen von Lambrecht bestimmten Knochenausbeute des Felsnische Piliszanto bei Budapest³), die ebenfalls postglazial sind. Da andere Rabenvögel dort so reichlich vertreten sind, kann man in dem Fehlen der Nebelkrähe vielleicht wirklich einen Hinweis darauf sehen, daß sie damals noch nicht in jener Gegend lebte. Das paßt gut zu unserer oben ausgesprochenen Vermutung, welche *cornix* zunächst im Osten gegen Norden vordringen und sich dann in westlicher und südwestlicher Richtung nach Westeuropa ausbreiten läßt. Sie hätte dann auch verhältnismäßig spät den Balkan besiedelt, in den sie allerdings schon frühzeitig leicht von Kleinasien aus über den damals noch nicht nieder gebrochenen aegaeischen Kontinent hätte eindringen können.

Solche Vermutungen fügen sich ohne Zwang der Tatsache, daß *cornix* nicht weit in die Alpen eingedrungen ist, also deren Ost- und Südrand wahrscheinlich erst erreichte, als *corone* das Gebiet von Westen her schon besiedelt hatte.

¹) Siehe meine betreffenden Ausführungen im J. f. O. 1917 S. 55 f.!

²) Beide Örtlichkeiten liegen in der Umgebung von Schaffhausen; ihre Ablagerungen sind postglazial.

³) Siehe mein Referat im J. f. O. 1919 S. 195 ff. Leider ist es mir zur Zeit der Umstände halber nicht möglich, andere Veröffentlichungen über pleistozäne Höhlenfunde auf das Vorhandensein von *corone-cornix* durchzusehen.

Das kann der Eisverhältnisse wegen aber erst relativ spät gewesen sein.

Wir werden so zu der Annahme geführt, daß die Nebelkrähe auch in Italien und auf die tyrrhenischen Inseln ziemlich spät eingewandert ist. Schwierigkeiten stehen einer solchen Auffassung kaum entgegen, denn weder in der Ausbildung der leichten Subspezies „*sardonius*“ noch in der damals vermutlich schon vorhandenen Trennung der großen Inseln vom Kontinent kann ich solche sehen.

Die Einwanderung von *C. cornix* nach Egypten dürfen wir ohne Zwang in die Zeit bald nach dem Höhepunkt des Glazials (Pluvials) setzen, als eine reichlichere Vegetation jetzt arider Landstriche eine Ausdehnung nach Süden bzw. Südwesten erleichterte; es ist aber auch die Möglichkeit späterer Einwanderung vorhanden. Bemerkenswerter Weise hat die syrische Nebelkrähe sich zu einer besonderen Form herausgebildet¹⁾, während die ägyptische nach Hartert nicht sicher von der mitteleuropäischen zu unterscheiden ist²⁾.

Nachschrift. Wir ließen weiter oben die Frage, ob die „Urform“ unserer beiden Krähen grau oder schwarz war, offen, führten aber als Anmerkung einige Tatsachen an, welche für eine schwarze Urrabennebelkrähe sprechen. In einer kürzlich erschienenen Arbeit erwähnt E. Stresemann³⁾ einige Beobachtungen, welche seine Ansicht, daß nämlich jene Urtype grau war, stützen sollen. Er hält einige weit ab vom Bastardierungsareal, in Bayern, Baden, Hessen, unter Rabenkrähen erbrütete graulich-schwarze Krähen nicht für Bastarde, sondern für regressive Sprungvariationen, deren Merkmale also atavistische, auf einen grauen Urahnen rückweisende sein sollen. Als Bastarde will er sie auch deshalb nicht ansprechen, weil an ihren Fundorten auch zur Zugzeit nur sehr selten graue Krähen beobachtet wurden. Es sei daher unwahrscheinlich, daß von diesen wenigen auch noch einige zurückblieben, um sich mit einer *C. corone* anzupaaren.

1) *C. cornix judaeus* Hart., Syn. *C. cornix syriacus* Gengler.

2) Bull. of the Brit. Ornithol. Club Nr. 243 S. 85.

3) Beitr. z. Zoogeographie d. pal. Region. Heft I, München 1919, G. Fischer-Jena. Sonderheft der Verh. d. Ornithol. Ges. in Bayern.

Ich kann mich der Meinung Stresemanns nicht anschließen: Wie wir weiter oben schon sahen, hat die Nebelkrähe ihr Gebiet hauptsächlich durch ein allmähliches Vordringen von Osten nach Westen bzw. Südwesten erobert. Es muß daher auch jetzt noch ein weiteres vereinzelt Vordringen nach Westen, in das Gebiet von *corone* als durchaus möglich, ja wahrscheinlich angesehen werden. Für vereinzelt abseits des Hauptzuggebietes in das Gebiet der Rabenkrähe verschlagene *cornix* ist es besonders leicht möglich, daß sie hie und da in der Gesellschaft der ihnen ziemlich wesensgleichen *corone* verbleiben und brüten, da im Frühjahr die nach Osten überhinziehenden Verwandten fehlen, die solch einzelne Graukrähe sonst gewissermaßen auch gegen ihren Willen „mitnehmen“. Auch die Beobachtung, daß die Eltern solcher Mischkrähen beide schwarz waren, beweist nicht, daß in ihnen kein *cornix*-Blut vorhanden war, welches als latente verborgene Erbschaft von Eltern oder Großeltern sehr wohl erst wieder in ihren Kindern zum Vorschein kommen kann. Etwas wahrscheinlicher würde Stresemanns Vermutung sein, wenn auch unter den östlichen Rabenkrähen weit ab von *cornix*, also etwa in Japan hie und da solch *cornix*-ähnliche Stücke gefunden würden. Aber auch das könnte nicht als Beweis dienen, denn solche Variation ließe sich ebensogut als progressive Sprungvariation, also als ein Beweis für das Entstehen von grau aus schwarz deuten!

Im Sinne der biogenetischen Rekapitulationsregel und für Stresemanns Ansicht ließe sich eine Beobachtung Thienemanns¹⁾ an einer Brut echter Bastardkrähen auslegen: Ein Teil dieser im ersten Gefieder entschieden zu *cornix* hinneigenden Vögel wurde nach der ersten Mauser vollkommen schwarz. Diese Erscheinung läßt aber auch andere Deutungsmöglichkeiten zu und wurde von Stresemann auch nicht zur Stütze seiner Ansicht verwertet.

Die Frage, ob die Urrabennebelkrähe grau, ob sie schwarz war, bleibt nach wie vor ohne einwandfreie Beantwortung. Wir wissen es nicht; möglich ist nach den bisher vorliegenden Beobachtungen sowohl das eine wie das andere.

¹⁾ a. a. O.

Das Kennzeichen jugendlicher Schädel.

Stresemann und Sachtleben machen in ihrer Arbeit über Matzkopfmeyen (Verh. Orn. Ges. Bay. 1920, S. 246) darauf aufmerksam, daß Dweight 1900 (Ann. New York Acad. Sc. XIII.) ein „untrügliches Kennzeichen“ zur Altersbestimmung von Herbstvögeln in der Beschaffenheit der Schädeldecke entdeckt habe, die bei jungen Vögeln trübglasig durchsichtig, bei alten Vögeln mit Punkten besät sei.

Diese Tatsache wurde schon 1822 von C. L. Brehm im zweiten Band seiner „Beiträge zur Vogelkunde“ Seite 700 beschrieben. Es heißt da:

„Das untrügliche Kennzeichen eines noch jungen Vogels ist der Mangel der Poren¹⁾ in der Hirnschale. Ich finde dies nirgends angegeben und muß mich deswegen, da ich es an mehreren 100 Vögeln bewährt gefunden habe, bestimmter darüber erklären. Beim flüggen Vogel hat die ganze Hirnschale keine Poren; sie ist noch weich und läßt bei kleinen Vögeln das unter ihr liegende Gehirn deutlich sehen. Am Hinterkopfe, da, wo das kleine Gehirn liegt, zeigen sich die Poren zuerst und rücken allmählich weiter vor. Dieses geht aber so langsam, daß man auch bei kleinen Vögeln im September und Oktober noch einen Streif hinter den Augen bemerkt, welcher gar keine Poren hat. Bei vielen Vögeln zeigt sich der Mangel der Poren auf dem Schädel noch im Frühjahr. Dies ist der Fall bei den deutschen Tauben, den Kuckucken, den meisten größeren und manchen kleineren Vögeln. Ich schoß einen Eisvogel im März, welcher auf zwei Flecken hinter den Augen keine Poren in der Hirnschale hatte. Vermöge dieses Kennzeichens, welches ich als ein untrügliches allgemein empfehlen kann, bin ich im Stande, auch die einjährigen aschgrauen Kuckucke unter den mehrjährigen sicher herauszufinden.“

Dazu muß ich noch bemerken: Selbstverständlich ist ein unvollkommen verknöchertes Schädeldach ein untrügliches

¹⁾ Dieser Ausdruck ist für das Aussehen bezeichnend, aber ungenau. Wenn man z. B. vom Schädel einer alten Saatkrähe die äußere Knochenwand abträgt, erscheint die innere Knochenwand wie behaart oder borstig von der Menge der Knochenbälkchen, die beide Wände verbinden.

Kennzeichen von Jugend. Dagegen ist ein voll punktierter Schädel kein sicheres Zeichen von Alter. Von den zahlreichen Schädelpräparaten zu Weidenmeisenbälgen meiner Sammlung ist z. B. Nr. 64 vom 7. Oktober 95 noch fast ganz durchsichtig; erst ein kleines Dreieck am Hinterkopfe ist punktiert. Ein Stück vom 10. Oktober 97 ist dagegen schon so weit in der Verknöcherung fortgeschritten, daß nur noch ein herzförmiger Fleck auf dem Scheitel unpunktiert ist. Dieser Vogel hätte vielleicht im Oktober die Verknöcherung vollendet. Es gibt also auch in der Knochenausbildung voreilige *paradoxus*-Vögel und verzögerte *cairei*-Vögel, wenn man diese Ausdrücke hierauf anwenden will.

O. Kl.

Eine überraschende neue Hähnerform.

Man sollte erwarten, daß der italienische Eichelhäher einen Übergang zu dem dunkelbrüstigen Sardinier bildete. Seine Brust ist aber so extrem hell, geradezu weiß, wie bei keiner anderen europäischen Rasse. Sie ähnelt der der nordafrikanischen Verwandten. Der Kopf behält aber ganz *glandarius*-Zeichnung, nur mit recht hellem Gesicht. Es ist auffallend, die beiden extremsten Färbungen Europas so nah wohnend zu finden. Auch der Rücken ist sehr licht, der ganze Vogel überhaupt noch heller als *rufitergum*. Nach Bemerkungen von Graf Arrigoni Degli Oddi in seinem „Manuale“ (p. 482) scheinen verschiedene Formen auf dem italienischen Festland vorzukommen. Ich erwarb drei Vögel (Florenz, Toskana, Winter) von der Firma Schlüter und sah dort noch drei weitere, alle gleichgefärbt, obschon von mehreren Fundorten. Flügel 17,0, 17,6, 18,0, 18,1, 18,1, 19,0 cm, also sicher kleiner als bei deutschen Hähern. Ich nenne die sehr ausgeprägte Rasse *Garrulus albipectus*. Sie ist die hellste Form der *glandarius*-Reihe der Realgattung *Corvus Margolf*. Daß sie genau an den Fundorten brütet, ist noch nicht gewiß, aber wahrscheinlich.

O. Kleinschmidt.

Lanius collurio mit grauem Rücken.

Von der Firma Schlüter erwarb ich unlängst einen bei Aschersleben gesammelten „rotrückigen“ Würger ohne roten Rücken. Nur ganz geringe Reste brauner Säumung deuten noch die Stelle an, wo der rotbraune Rückensattel verschwunden ist. An den Flügeln ist das Rostbraun erhalten. Der Vogel scheint nicht sehr alt, sondern im ersten (natürlich männlichen) Alterskleide zu sein. Da ich Übergänge zu dieser Färbung besitze, ist es vielleicht richtiger, sie nicht als Aberration zu benennen, sondern sie als normales aber äußerstes Variationsextrem aufzufassen.

O. Kl.

A-B-C-Unterricht für ornithologische Sammler und solche, die es noch werden wollen.

Die nachstehende Zusammenstellung allgemeiner Grundsätze, nützlicher Winke und sonstiger Gedanken ist den Lesern vielleicht nicht unwillkommen. Es ist wenig oder nichts Neues, sondern Allbekanntes und doch oft Vergessenes und Unbeachtetes, was ich hier bringe. So wird es hoffentlich seinen Zweck nicht verfehlen.

Aasjäger ist jeder Jäger, der Wild zwecklos tötet und es verludern läßt. Nicht besser ist der Ornithologe, der Vögel schießt, die er nicht präpariert oder von denen er nicht weiß, ob ihre Bälge zu wissenschaftlichen Zwecken nötig sind. Der Wert eines Gutachtens richtet sich nicht nach der Menge, sondern nach der Qualität des Materials. Nicht besser als der Sammler, der zwecklos Bälge oder Eier anhäuft, ist der Beobachter, der zwecklose Beobachtungen anstellt und den Raum in Zeitschriften damit vergeudet oder sie damit verteuert. Aber eine andere Art von Aasjägerei kann ich nur empfehlen, das Sammeln totgefundener Vögel. Sie ergeben oft besonders schöne, weil unverletzte Präparate, auch gewährt es eine Genugtuung, ein schönes Naturgebilde Schmeißfliegen und der Verwesung noch rechtzeitig abzurufen. Vergleiche unter „F“.

Bälge werden nur schön, wenn die Vögel wenig verletzt und vor dem Abbalgen richtig behandelt sind. Hierzu in

Kürze einige Regeln: Nicht schießen, wo Fang möglich. Feines Schrot und schwache Ladung verwenden! Neben Vollpatronen solche mit halber, Drittels- und Viertelladung sowohl an Schrot wie an Pulver führen! Haut über Wunden verschieben! Frischgeschossene Vögel nicht einstecken, frei tragen, bis sie ausgekühlt und starr sind, oder blutwarm präparieren! Hals, Augen, Nasenöffnungen vor dem Umdrehen des Kopfes durch Sägespähne trocken halten! Den Körper genau, aber klein nachbilden, die Haut möglichst genau ordnen, das Gefieder sträuben, dann ordnen! Sofort etikettieren! Das Brustbein aufheben, Fleisch mit aufgestreutem trockenem Sand abreiben, waschen, mit gespreizten Schulterknochen trocknen, zeichnen und mit Sublimat vergiften, desgl. einen unverletzten Oberschenkel! Von Krähen- oder Dohलगröße an Fußsohleneinschnitt und Einschnitt am Flügelhandgelenk nicht vergessen und nicht unvergiftet lassen. Schnabelinneres und Gaumen vergiften! Schnabel richtig schließen, mit Insektennadel vom Kinn aus zustecken! Augen- und Ohrenhaut gut ordnen! Etwaige Brustflecken in Streifen legen! Krallen strecken! Zum Versande im Fleisch ist bei kaltem Wetter und kurzer Beförderungsdauer nur Verschiebung der Haut über Schußwunden, Verstopfung des Rachens und Schutz vor Druck nötig, bei warmem Wetter und längerer Beförderungsdauer spritzt man Formalinlösung in den Darm und ev. in den Kropf. Zu viel macht die Vögel zu hart. Mit dieser während des Krieges erprobten Methode wird man später Vögel im Fleisch aus den fernsten Tropenländern nach Europa senden können. Denn das Wertvollste am Balg ist die beim Abbalgen erworbene genaue Kenntnis des Vogels. Privatsammlungen und eigenhändiges Präparieren sind deshalb sehr zu empfehlen und dem Balgstudium in Museen weit überlegen. Federn können heller erscheinen, wenn sie mehr auseinandergezogen sind. Man sei vorsichtig beim Vergleichen von Bälgen verschiedener Präparation. Die

Cervicalfurche d. h. der Winkel zwischen Hals und Rücken, wird meist beim Balg nicht beachtet. Dies ist der Hauptgrund, weshalb die meisten Bälge Monstra sind und das Hals- und Rückengefieder in Unordnung ist.

Desinfektion von Bälgen erfolgt in Blechkiste, deren Deckel in eine wassergefüllte Randrinne paßt mit dem **sehr feuergefährlichen** Schwefelkohlenstoff. Tetrachlorkohlenstoff soll weniger feuergefährlich sein. Ich verwende diesen für Insekten. In Schwefelkohlenstoffgas halten sich sogar angefaule Vögel im Fleisch lange, auch im Sommer. Milben und andere Parasiten frischer Vögel werden zweckmäßig durch Einlegen des Vogels vor dem Abbalgen in den Desinfektionskasten getötet. Bei kleineren Sachen empfiehlt sich das Schmetterlingstötungsglas.

Etiketten sollen mindestens enthalten Fundort, Datum und Angabe, ob Geschlecht durch Sektion bestimmt ist. Ich notiere noch Maße von Testes oder Ovarien, Erleger, Gewicht, Länge, Flugbreite, Entfernung von Flügelspitze und Schwanzspitze, Flügellänge rechts und links, Schwanzlänge rechts und links, Mageninhalt, Augenfarbe usw. Sehr ärgerlich ist es, Bälge dadurch entwertet zu sehen, daß der Fundort zu allgemein angegeben ist (während mehrere Rassen in dem Gebiet vorkommen, z. B. Kaukasus) oder dadurch, daß der Fundort zu genau angegeben ist (ein Ort, den man auf keinem Atlas findet oder dessen Name mehrmals vorkommt). Die Fundortangabe ist das Wichtigste. Sie sei so, daß sie keinen Zweifel läßt und keine Schwierigkeiten bereitet. Oft kommt es vor, daß ein Sammler nur einzelne Gemarkungsteile oder Waldbezirke notiert, ohne zu bedenken, daß diese unauffindbar sind, wenn ein Balg später in andere Hände kommt. O. Kl.

(Fortsetzung folgt.)

Die individuelle Variation der ostpreußischen Rasse von *Carabus cancellatus*.

Von Herrn Bodo von Bodemeyer erhielt ich kürzlich drei Sendungen von insgesamt 208 ostpreußischen *Carabus cancellatus*. Auf die Nomenklatur dieser Rasse will ich heute nicht eingehen. Diese sehr gleichmäßige Form zeichnet sich aus durch kräftige Tuberkelreihen, Kleinheit, matte Färbung, rote Schenkel und rotes erstes Fühlerglied. Ich habe die Reihe sorgfältig in all ihre Variationsextreme zergliedert und will heute nur bemerken, daß nicht nur Stücke mit verdun-

kelten und sogar schwarzen Schenkeln, sondern sogar solche mit verdunkeltem, sogar schwarzem I. Fühlerglied dabei sind, während andere unterwärts mehrere Fühlerglieder rot haben. Alle Stücke sind ganz rassenrein. Eine Einschleppung aus Südeuropa, wo das erste Fühlerglied schwarz ist, ist ausgeschlossen. Die Bernausche Mischungstheorie, die neuerdings auf ornithologischem Gebiet ihr Gegenstück fand, wird hierdurch völlig widerlegt. Beachtenswert ist aber *Bernaus* Hinweis auf Vergleich mit Raben- und Nebelkrähe. Ein gleich großes Material von Brutnebelkrähen oder ostpreußischen Schwanzmeisen kommt wohl niemals zu stande. Vielleicht findet sich aber unter diesen einmal eine ebenso überraschende Variation oder Aberration.

O. Kl.

Übersetzungen russischer ornithologischer Arbeiten

hat Herr Grote während seiner Gefangenschaft im Ural mit großem Fleiß angefertigt. Den Druck eines Teils hat Herr Grote selbst gesichert. Die übrigen Manuskripte liegen mir z. T. augenblicklich vor. Wie wichtig für uns solche Übersetzungen sind, zeigt am besten folgender Umstand. Die breite Lücke zwischen dem europäischen und japanischen Kirschkernelbeißer wird durch drei in der russischen Literatur beschriebene Formen von *Loxia Coccothraustes* ausgefüllt, von denen in der deutschen Literatur weiter nichts bekannt ist als die Namen. Die Groteschen Übersetzungen enthalten diese und andere Beschreibungen, aber in der Hauptsache eine Fülle biologischer und geographischer Mitteilungen, die für das Verständnis der paläarktischen Avifauna unentbehrlich sind.

Eine Vervielfältigung der Handschrift, vielleicht sogar Druck würde nur möglich sein, wenn eine genügende Anzahl von Subskribenten sich bereit finden würde, vierteljährlich 10 Mark anzuzahlen gegen Lieferung des druckbaren Textes. Ich bitte um Nachrichten von Interessenten an meine Adresse.

O. Kl.

FALCO.

Sechzehnter Jahrgang.

Nr. 5.

Schlußheft, ausgegeben 1921.

1920.

Schriftleiter: O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. d. S. Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis aller Veröffentlichungen von Berajah und Falco für 1920 mit Porto für das deutsche und österreichische Postgebiet: 16 Mark, für das Ausland: jeweiliger Knrswert von 10 holländischen Gulden. Alle Zahlungen pränumerando (ev. vierteljährlich) ältere Jahrgänge auf Wunsch gegen Raten.

Mitteilungen.

Drei Hindernisse haben mich gezwungen, in dem Erscheinen von Berajah eine Pause eintreten zu lassen. Das erste betrifft die Zustellung. Verschiedenes liegt längst fertig gedruckt, aber es sind so viele Sendungen verloren gegangen, daß der Fortgang des Werkes gefährdet wird, wenn ich nicht künftig alles „eingeschrieben“ versende. Dadurch vergrößert sich das zweite Hindernis, der Kostenpunkt. Der hohe Auslandsbeitrag und freiwillige z. T. recht erhebliche Beiträge, die eine Anzahl von Inlandabonnenten stifteten, hielten das sinkende Schiff 1920 eine Weile über Wasser. Die übrigen Beiträge reichten, wie der Kommissionsverlag vorausgesagt hatte, nicht aus. Ich komme in die peinlichste Lage, wenn ich die Mehrbeträge annehme und doch dafür nicht viel liefern kann. Es muß ein neuer Weg gesucht werden.

Ein drittes und für mich das lähmendste Hindernis war das Warten auf die Stötzner-Weigoldsche Expeditionsansbeute aus Westchina. Das Manuskript der *Parus Salicarius*-Monographie liegt, längst völlig abgeschlossen, bereit, in die Druckerei zu wandern. Ich wollte aber in der grundwichtigsten Frage mein Urteil nicht veröffentlichen, ehe ich die betreffenden Vögel gesehen habe. Wären meine Arbeiten der Ausdruck von „Arbeitshypothesen“, so hätte ich meinen Ehrgeiz darin suchen können, das Ergebnis richtig vorauszusagen, wie es nach dem sonstigen Befund nicht anders zu erwarten ist. Meine Absicht war und ist aber, Tatsachen zu bringen und nicht Meinungen. Heute erhielt ich nach jahrelangem Warten die frohe Nachricht, daß die Sammlungen in Deutschland eingetroffen sind und selbe den chinesischen Graumeisen mit derselben Spannung entgegen, wie einst den Typen von *Parus Salicarius typo-salicarius*, die ich in Renthendorf zuletzt in einer zerbrochenen Kiste fand, nachdem ich die ganze Brehmsche Sammlung ausgepackt hatte.

Ich mache meinen Abonnenten nun folgende Vorschläge. Druckzeiten und Lieferfristen lassen sich heutigestages nicht vorausbestimmen.

Ich lasse anfangs 1921 das Manuskript von *Parus Salicarius* drucken und biete es zum Selbstkostenpreis, den ich für In- und Ausland mit etwa 16 Mark berechne, an. Wer 1921 nicht mehr Geld ausgeben will als 16 Mark, den bitte ich, es mir nach Empfang zu melden. Sonst nehme ich an, daß eine weitere Berajahlieferung willkommen ist. Der Subskribent bezahlt also die erhaltene Lieferung und ist, wenn er nichts anderes an mich schreibt, bereit, noch eine weitere Lieferung zu einem Preise, der 16 Mark nicht übersteigt, in demselben Jahre anzunehmen. Geplant sind Abschluß der begonnenen Monographien, dann Arbeiten über den Hühnerhabicht, alle Meisen und einzelne Tiere mit reicher Rassenbildung. Daneben kurze Behandlung aller deutschen Vogelarten in rascherer Folge als seither. Ich schließe meine Studien ab und bitte, meine künftigen Veröffentlichungen so anzusehen, als wären sie das Vermächtnis oder der Nachlaß eines jetzt Verstorbenen. Mit anderen Worten: Das eigentliche Veröffentlichungsdatum ist für alles weitere 1920.

Um „Falco“ lebensfähig zu erhalten, schlage ich vor, die Zeitschrift zu bezahlten Tauschanzeigen und ähnlichen Mitteilungen zu benutzen.

Von den Groteschen Literaturberichten aus dem russischen Schrifttum ist im November das erste Heft erschienen. Ich lege es allen Abonnenten von Falco und Berajah, die es noch nicht erhielten, bei. Wenn alle es behalten, kann ich den Preis auf 5 Mark herabsetzen und den Druck eines zweiten Heftes wagen. Wie wertvoll Grotes Berichte sind in einer Zeit, wo ich Berücksichtigung der Ausland-Literatur nicht mehr garantieren kann und nun gar aus einer uns sonst siebenfach verriegelten Welt, brauche ich keinem Fachmann zu sagen. Ich bitte nur die Leser, sich durch rege Beteiligung und reges Werben neuer Besteller die Schriften billiger zu machen. Ganz dasselbe gilt von Berajah und Falco.

O. Kl.

Parus Salicarius am Neckar.

Parus Salicarius wurde von mir am mittleren Neckar unweit Nürtingen, Plochingen, Eßlingen und Marbach, ferner an der Enz (Vaihingen) und an den ebenfalls in den Neckar mündenden Bächen Körsch und Aich regelmäßig, wenn auch nicht häufig, beobachtet.

Stud. rer. nat. E. Schüz, Stuttgart-Tübingen.

Corvus macrorhynchus auf Sumatra und Ceram.

Weil im Britischen und im Tring-Museum keine *macrorhynchus*-Formen von Borneo und Sumatra vorhanden sind, bezweifelt Stresemann (V. O. G. Bayern 1916 p. 288) Finschs Angabe und konstruiert eine Verbreitungslücke, die „durch eine Krähe aus einem andern Formenkreis ausgefüllt“ werde (p. 295). In meiner Sammlung befindet sich aber ein schönes ♂ ad. aus Sumatra, auch im Berliner Museum liegt ein Sumatra-Balg, beide von Telog Betong, ebendaher in beiden Sammlungen *enca*.

In seiner bekannten Arbeit über *Ceram* (Nov. Z. 1914, p. 153) wird von Stresemann *C. enca violaceus* als „der einzige *Corvide* Serans“ bezeichnet. Ich besitze auch von dort einen Vogel der *macrorhynchus*-Gruppe. Ich kam erst im letzten Sommer dazu, mein Krähen-Material einmal wieder durchzusehen. O. Kl.

Abnorme Bänderung bei Raubvögeln.

Ein am 28. 8. 20 bei Dederstedt erlegtes altes Weibchen der Rohrweihe hat auf allen Schwanzfedern außer den beiden mittleren schöne abwechselnd rotbranne und dunkelbranne Querbänder.

Ein von Herrn Hans Renatus Brehm bei Renthendorf am 5. 10. 20. erlegtes junges Sperberweibchen hat dunkle Querbänder auf den oberen Schwanzdeckfedern. O. Kl.

Frühjahrsnotizen aus dem Lötschental (Wallis)

von Albert Hess, Bern.

Ich habe schon früher einmal ornithologische Notizen betreffend dieses interessante Tal veröffentlicht („Ein Beitrag zur Vogelwelt des Lötschentales“ in Ornith. Monatsschr., 40. Jahrg. 1915, Nr. 2). Inzwischen habe ich weitere zahlreiche Exkursionen in demselben ausgeführt und dadurch meine Daten wesentlich ergänzt. Sie werden gelegentlich bekanntgegeben werden.

Hier will ich nur von einer am 2. Mai 1920 unternommenen Exkursion berichten. Sie wurde unternommen, um festzustellen, was für Zugvögel sich schon in diesem hochgelegenen Alpental eingefunden haben. Das durchstreifte Gebiet befindet sich in einer Höhe von 1250—1500 m ü. M. Im Talgrund lag am 2. Mai nur noch ab und zu Lawinenschnee. Die Wiesen prangten im ersten frischen Grün; Krokus, Primel, Enzian usw. wetteiferten in Farbenpracht. Der Himmel war bedeckt. Temperatur 8—12° C. Auf der Sonnseite lag der Winterschnee an der Berglehne noch von 2000 m ü. M. hinweg, auf der Schattenseite bis auf 1600 m Meereshöhe hinab. Bemerkenswert war, daß dort, obschon am Boden noch etwas Schnee lag, die Lärchen zu sprießen begannen (dies geschah bis etwa 1800 m Meereshöhe auf der Schattenseite und etwa 2000 m — Waldgrenze! — auf der Sonnseite).

An Vögeln stellte ich fest: der Zaunkönig (Standvogel). Der Buchfink, verhältnismäßig zahlreich. Dagegen war der Zitronenzeisig nicht häufig. Der Braunkehlige Wiesenschmätzer war wohl der häufigste Kleinvogel an jenem Tag; er war überall zu sehen und zu hören. Ferner waren da: das Rotkehlchen, die Singdrossel, ein Paar der Amsel, letzteres bei Kippel. Der Baumpieper führte Balzflüge aus. Vereinzelte Wasserpieper, also auf dem Zug nach höheren Lagen, waren da. Wenige Weiße Bachstelzen, Goldammern, Kohlmeisen. Ein Trupp, etwa 12 Stück, Eichelhäher lärmte oberhalb der Ortschaft Ferden. Ein Wanderfalke kreiste niedrig über das Tal. Ein Horstplatz dieser Vogelart, welchen ich kenne, lag in 2300 m ü. M. oberhalb der Lauchernalp noch im Schnee.

Recht zahlreich war der Hausrotschwanz anwesend. Ich muß noch ausdrücklich bemerken, daß die ganz schwarzen Männchen die Regel bildeten. Von etwa 20 beobachteten Männchen waren nur etwa 2—3 graue.

Sodann hat mich ein Umstand ganz besonders betroffen: der Kuckuck rief an zwei Stellen und beide Male an der südlichen (Schatten-

seite) Berglehne in ca. 1700 m Meereshöhe! Es lag dort also noch Schnee auf dem Boden, die Lärchen hatten erst einen schüchternen Anflug von Grün! Ich lebte mit den meisten hiesigen Ornithologen immer der Ansicht, daß der Kuckuck erst später in die Waldtäler zöge, da sein Ruf in größeren Höhen noch zu vernehmen ist, wenn er in den Tieflagen verstummt ist. Diese Feststellung hat mich sehr betroffen und mich nachdenklich gestimmt, als bei der Mittagsrast der Ruf des Gauchs unablässig aus dem verschneiten Walde zu mir auf die blunige Matte heruntertönte!

Etwa ein Dutzend Haussperlinge trieben sich im Dorfe Kippel herum. Sie seien den ganzen Winter hindurch dort geblieben.

Ich habe nur eine geringe Zahl Vogelarten festgestellt. Mehr erwartete ich auch nicht. Es handelte sich für mich nur darum, einiges davon zu erfahren, wie der Einzug in das Hochtal stattfindet. In dem in der Luftlinie nur ca. 8—9 km entfernten Rhonetal — nur ca. 650 m ü. M. — sind die Zugvögel schon beinahe alle eingezogen. Erwähnt sei z. B. noch, daß der in Bern seit dem 26. April anwesende Mauersegler im Lötschental noch fehlte (allerdings auch noch im Rhonetal, so in Brig, wie ich am Abend des gleichen Tages beobachtete).

In unserem engeren Alpengebiet ist noch manche interessante Feststellung zu machen. Es erfordert aber erheblich mehr Mühe dazu als im Tiefland.

Neubeschreibung.

Carabus cancellatus kleinschmidti nov. subsp.*) Auffallend ist die Größe und der helle Bronzeglanz; letzterer ähnlich wie bei künnemanni Lgh. aus Holstein oder wie bei dem meist schwarzbeinigen rhenanus Klschm. der Umgegend von Karlsruhe i. B. Die Färbung spielt mitunter ins Grünliche.

Der Halsschild scheint etwas breiter, und seine Hinterwinkel sind meist breiter und kürzer als bei rhenanus und bavaricus Kolbe. Die Flügeldecken weisen eine durchschnittlich größere Breite und mehr Wölbung auf, als dies bei den benachbarten Rassen der Fall ist. Primärrippen und sekundäre Körnerreihen relativ ebenso kräftig wie bei dem kleineren bavaricus, tertiäre Limes selten und nur schwach angedeutet. Die Granulierung am Grunde der Flügeldecken ist flach oder erloschen, die Schultereinkerbung mehr oder minder ausgeprägt. Erstes Fühlerglied und Schenkel rot. Größte süddeutsche Form.

Long.: 22—24 mm.

Lat.: bis 11 mm.

Patria: Südlichstes Baden — Hohentengen a. Rh., Meersburg am Bodensee. —

Material: 17 selbstgesammelte Exemplare von Hohentengen, davon 5 in Koll. Kleinschmidt und 1 Stück von Meersburg, das dieselben Eigentümlichkeiten aufweist.

Diese Rasse ist geographisch und morphologisch ein Zwischenglied des südlicher verbreiteten lapougeanus Lgh., des im Norden sich anschließenden bavaricus und vielleicht des mehr nordwestlichen rhenanus.

Herrn Pastor Kleinschmidt, dem ich interessante Mitteilungen und Aufklärungen über diese und andere deutsche Rassen des *Carabus cancellatus* verdanke, freundlichst gewidmet.

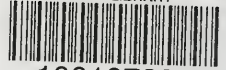
Alexander Bierig, Karlsruhe i. B.

*) Von Kolbe, Ent. Rundschau 1912, p. 28, irrtümlich zu bavaricus gestellt, von Langenhahn, Ent. Bl. 1913, p. 47, irrtümlich zu lapougeanus gezogen. Siehe Berichtigung von Born, Ent. Bl. 1913, p. 100.

Falco, . .

15 1056

AMNH LIBRARY



100107382